

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erstausgabe täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. —
Vierteljährig . . . 10 —
Monatlich . . . 1 — 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 —
Eingeliefern 10 "
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. —
Vierteljährig . . . 7 —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. —
Vierteljährig . . . 9 —
Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Harmonische kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.
Infektionspreis:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Pränumerations-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 147.

Sermannstadt, Donnerstag den 27. Juni 1901.

117. Jahrgang.

Inhumane Behandlung von Frauen und Kindern.

London, 22. Juni.

Es haben sich unter 387 Männern, die behaupten, das britische Volk zu vertreten, 253 gefunden, die die Verhältnisse billigen, unter denen die Frauen und Kinder der im Felde stehenden Buren in den sogenannten Lagern leben. Es ist diesen Männern gesagt worden, und der Kriegsminister hat es selbst zugestanden, daß in verschiedenen dieser Lager die Sterblichkeit auf 1000 Personen beinahe die Hälfte beträgt. Es ist ihnen gesagt worden, daß eine große Anzahl der Frauen mit ihren Kindern auf die halb zerstörten Farmen zurückkehren wünschen und hoffen können, dort ihre Liebhaber vor dem sicheren Tode zu bewahren, der in den von Stacheln umgebenen, von militärischen Posten bewachten, sanitärlich vernachlässigten Lagern, in denen sie an Hunger und Mangel leiden, durch ihre Hände nach ihnen austrocknet. Es ist diesen Volksvertretern gesagt worden, daß viele dieser Familien Freunde in der Kapkolonie haben, die sich hilfreich ihrer anzunehmen wünschen, wenn man sie nur ziehen ließe. Trotz Alledem haben diese 253 Vertreter des britischen Volkes den traurigen Muth gehabt, dem Festhalten dieser dem Tode geweihten Frauen und Kinder in den Lagern ihre Zustimmung zu geben, sie haben gestattet, daß dieser Massenmord fortgesetzt werde.

Die englische Regierung will sich mit diesen mitteleidlosen Maßregeln noch den Anschein geben, als ob sie einen Act der Philantropie an diesen Unglücklichen durch ihre Zusammenherdung übe. Sie erklärt, sie würden sonst verhungern, die Kaffern würden sie beunruhigen. In einigen wenigen Fällen mag es vorgekommen sein, daß einzelne Familien im ersten Augenblick hilflos geworden sind, nachdem ihre Heimstätten zerstört wurden; in den meisten Fällen haben die Frauen aber erklärt, daß sie auch dann selbst sich noch mit Hilfe freundwilliger Nachbarn hätten helfen können. Nachgewiesen aber ist, daß die Kaffern auch nicht einmal den verlassen Familien zu nahe getreten sind, sondern ihren früheren Arbeitgebern meist beigegeben haben. Nein, das wahre Motiv dieser Zusammenherdung ist, die Buren durch die Sorge um ihre Familie zu zwingen, die Waffen niederzulegen.

„Es ist ausgezeichnet für sie gejagt,“ meint Herr Brodrick, „sie haben die Kost ihrer Soldaten.“ Diese Soldaten aber leiden selber Hunger, und weil diese Kost eine unzulängliche und schlechte ist, so hat der Typhus an ihnen ein breites Angriffsfeld. Und ist die Kost, die junge Männer mit täglicher Bewegung genießen, denn eine Kost für im Kummer aufgeregte Frauen und zarte Kinder, die hinter Stachelzäunen hocken?

Die ganze Welt trübt immer von Humanität, aber Niemand rührt sich heute, wo eines der schrecklichsten Verbrechen, der Mord an unschuldigen Kindern als Mittel benutzt wird, die Unterwerfung der Väter zu erzwingen. Mit Grauen blickt man auf den der Staatsraison wegen begangenen heftigsten Kindermord, aber dort wurden die Kinder mit einem Schwertstreich in's Jenseits befördert, während hier die armen Wärrchen sich quälen müssen, ehe das Kinderauge sich zum Tode schließt.

Tödtet die Männer in der Feldschlacht, richtet sie, wo sie ihr Wort gebrochen haben! Wer weiß freilich, wie viele von den freigelassenen Engländern, die ihr Wort gaben, nicht wieder gegen die Buren zu kämpfen, dieses Wort gehalten haben? Aber vergreift Euch nicht an harmlosen unschuldigen Kindern und an deren Müttern! Es ist das ein Barbarenthum, das Niemand im zwanzigsten Jahrhundert für möglich gehalten hätte.

„Die Menschlichkeit hat ihre Grenzen,“ hat Herr Brodrick erklärt. Eingeständenermaßen beträgt die Durchschnittszahl der Sterbefälle 120 pro 1000. Angesichts solcher Ziffern scheint die Humanität allerdings

sehr ihre Grenzen, wir jagen nicht in England, aber bei den gegenwärtigen Machtverhältnissen, zu haben. Es ist ein Ausrottungssystem, das hier beliebt wird, zu dem Europa nicht schweigen kann, zu dem unsere Mütter nicht still sein dürfen, ganz abgesehen davon, daß diese Staatsraison eine irrsinnige ist, da sie einen verzweifeltsten Haß gegen Alles, was englisch ist, in der Brust dieser Vergewaltigten zeitigen muß, der sich von Geschlecht auf Geschlecht forterben wird. Sidacritas Zukunft beruht aber darauf, daß der Rassenunterschied zum Schweigen gebracht wird. Wenn sie zurückkehren, die Tausende, die nach St. Helena, nach Ceylon, nach Indien verschickt sind, und der scharfe Blick der armen, uneligen Mutter dem Mangel jagen muß: „Deine Liebhaber sind nicht mehr, unser Feind hat selbst sie nicht geschont, er hat sie erbarmungslos hinstrecken lassen!“ dann wird die Quelle des Hasses, wenn eben verlegt, auf's Neue sich öffnen, und der Durst nach Rache sich in neuer, wilder Weise einstellen.

Wir haben niemals der Einmischung der Mächte in diesen Conflict das Wort geredet, weil sehr wir auch die Ungerechtigkeit des Krieges empfunden haben; aber hier wird Schweigen ein Verbrechen, und wer eine Feder führt oder einen Mund zum Reden hat, der sollte nicht ruhen, bis diesem Zustande ein Ende gemacht wird. Hier handelt es sich nicht um staatliche Rechtsfragen, hier gilt es einfach, der beleidigten Humanität Genugthuung zu schaffen. Auf Tausende in den Lagern sind zwei Militärärzte vertheilt, und an Krankenpflegerinnen fehlt es vollständig. Was verheißt diese englischen Chirurgen von den Leiden der Frauen und Kinder, und wenn unter den jungen Burinnen auch der beste Wille vorhanden ist, ihren bedrängten Mitgeschwestern Hilfe zu leisten, so fehlt doch die erfahrene, den Arzt theilweise ersetzende Pflegerin. Aber wir können nicht hoffen, daß ein Anerbieten, diesem Mangel abzuhelfen, von welcher Seite es auch kommen mag, in den militärischen Kreisen eine gute Aufnahme findet, da hiervon eine neue Agitation gefürchtet wird. Es muß nicht gut um den Stand der Dinge draußen stehen, wenn man nicht mehr die Einsicht in die Lage der Dinge vertragen kann, oder aber man will der Grausamkeit keine Grenzen setzen, um das Druckmittel nicht abzuwickeln.

Man kennt sie jedoch schlecht oder zu gut, diese muthvollen, gefangenen Frauen, wenn man hofft, ihr Elend könnte sie entmuthigen und sie bestimmen, die Männer zu veranlassen, die Waffen zu strecken. Sie werden mit ihren Kindern leiden und dulden, ohne zu klagen. Sie Alle sind vom Schlage der Frau Cronje, die, als anderthalb hundert Feuerschünde Tag und Nacht auf die Truppen des Generals ihr Verderben spieen, ruhig an ihrem Strickstrumpf an der Seite ihres Mannes oder für die leiblichen Bedürfnisse ihres Gatten sorgte, ohne daß auch nur ein Wort der Furcht oder der Bitte, es genug sein zu lassen des ungleichen Kampfes, von ihren Lippen gekommen wäre. Das Kalkül, diese Frauen zur Verschleimung des Friedens festzuhalten, ist daher falsch. Es bleibt nicht, als die furchtbare Verantwortung für die gefährdete Existenz dieser Familien, die Verantwortung für deren Tod. Wie kann man leichten Herzens eine solche Verantwortung der civilisirten Welt gegenüber übernehmen? Schwere nicht über jedem neuen kleinen Bügel, der sich über einem geopferten Kinde wölbt, in Flammenschrift der Fluch: „Aus unseren Gebeinen wird einst der Rächer erheben!“
B. T.

Die Affaire Ugron-Himler.

Die Enthüllungen über die Versuche des Abgeordneten Gabriel Ugron, bei der französischen Regierung Geld für eine dreibundfeindliche Propaganda in Ungarn zu erwirken und hierbei auch die nichtmagyarischen Nationalitäten zu benutzen, bilden noch immer den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Das offiziöse „Nemzet“ äußert sich über die Machenschaften Ugron's in folgender, scharf abfälliger Weise:

„Du liebst die Freiheit über Alles,“ entgegnete er lächelnd. „Vor Allem die frische Luft,“ gab sie zurück. „Ich habe eine Vorliebe für den Wind in allen seinen Variationen, vom leisen Säuseln bis zum heftigsten Sturm. Hörst Du, wie der West jetzt in den Baumwipfeln des Parks rauscht? Kann man sich eine schönere Musik denken?“ „Nein!“ antwortete er und fuhr nach einer Pause fort: „Diese Stunde und die ganze Umgebung macht mich kühl, Gabriele, etwas auszusprechen, was ich lange auf dem Herzen habe. Willst Du mich anhören?“

Ein leises Beben ging durch ihre Gestalt. Sie erröthete leicht und ein freudiger Glanz trat in ihre Augen. Würde er es endlich sagen, das Wort, auf das sie so sehnsüchtig gewartet hatte? Sie beherrschte sich aber vollkommen und sagte: „Ich bin immer bereit, Dich anzuhören, Walter.“

„Was ich Dir zu sagen habe, wird mir hier leichter, als in einem glänzend erleuchteten Zimmer; dort würde ich vielleicht zögern.“ Er sah, wie sie die Hände fest ineinander schlang, doch legte er dieser Bewegung keine besondere Beachtung bei.

„Du weißt, Gabriele, daß ich Dich immer gern gehabt habe. Ich nehme an Dir dasselbe Interesse, das ich an einer geliebten Schwester nehmen würde.“

Sie murmelte einige Worte, die er nicht verstand, und ohne sich beirren zu lassen, fuhr er fort: „Darf ich mit Dir sprechen, als ob Du meine Schwester wärest?“

„Ja,“ entgegnete sie leise.

„Und Du wirst mir nicht böse sein?“

„Dir könnte ich nie böse sein, Walter.“

„Dann bitte ich Dich, sage mir, weshalb Du die Bewerbung des Grafen Brandner nicht annimmst. Betrachte mich wie Deinen Bruder und Freund, sonst wäre die Frage unbescheiden.“

Ein schmerzlicher Ausdruck zeigte sich auf ihrem Gesicht. Sie schwieg einige Zeit, dann antwortete sie: „Aus dem einfachen Grunde, weil ich ihn nicht liebe.“

„Wir constatiren mit Bedauern, daß Gabriel Ugron seinem eigenen Geständnisse nach bestrebt war, mit politisch unzulässigen Mitteln sein entschiedenes schädliches Ziel zu erreichen. Es gericht uns zur Freude, daß man sich auf dem Drai d'Orsay rasch darüber klar geworden, daß Ugron überhaupt nicht jener Führer der ungarischen Nation sei, welcher das Bündniß nicht nur Ungarns, sondern der gesamten Monarchie auf silbernen Präsentirteller anbieten könnte. Sobald das politische Gewicht Ugron's bekannt war, stürzte natürlich sein diplomatisches Aufstiegsloos zusammen.“

Wir halten es erstens nicht für zulässig, daß welcher ungarische Politiker immer eine Parlamentspartei organisiren wolle, welche auf Grund materieller Mittel zu welcher ausländischen Regierung immer im Abhängigkeitsverhältnis stehe. Trotzdem wollte dies Ugron nach seinem eigenen Geständnisse thun, denn es ist vom französischen auswärtigen Amte überhaupt nicht vorzusehen, daß es direct oder indirect eine Million, mehr oder weniger, für parteipolitische Zwecke eines fremden Landes hergeben würde, ohne sich einen Einfluß auf die Leitung dieser Partei zu sichern. Wir halten es zweitens nicht für zulässig, daß welcher ungarische Politiker immer im Auslande dadurch für seine internationalen politischen Pläne Stimmung mache, daß er sich zuhause mit den slavisch-nationalistischen Führern verbündet und ihnen verschiedene Concessionen in Aussicht stellt. Ugron's Verteidigung entbehrt gerade bei diesem heiklen Punkte am meisten der vollen Klarheit. Es muß bedingungslos und entschieden gesagt werden, wieso denn Ugron in Paris und Petersburg als Bundesgenosse der Stefanowics und Madron figuriren konnte. Die ungarische öffentliche Meinung kann hierüber mit Recht volle Klarheit fordern.“

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Für die deutsche Öffentlichkeit war der Fall Ugron eine Art Offenbarung, von der sie einen tiefen und nachhaltigen Eindruck behalten wird. Dieser eine in Ungarn gespannene Faden der ultramontanen Ränke gegen Deutschland ist zufällig bloßgelegt worden. Wie viele ähnliche Fäden aber, so müsse man sich jetzt unwillkürlich fragen, mögen von den Hofflingen des Clericalismus in Oesterreich-Ungarn noch geponnen werden, die schließlich zu einem Strick für Deutschland und den Dreibund zusammengedreht werden sollen. Je mächtiger der Clericalismus in Oesterreich-Ungarn wird, umso dringender Grund hat Deutschland, auf seiner Hut zu sein und sich beizeiten auf unerfreuliche Möglichkeiten einzurichten.

Verlorene Millionen.

Berlin, 23. Juni.

Wenn es zur nächsten Steuereinschätzung geht, wird gar Mancher sein Vermögen, wenn er solches besitzt, und dementsprechend sein Einkommen um eine oder mehrere Stufen niedriger angeben müssen. Es ist in diesem Jahre viel, sehr viel Vermögen verloren gegangen. Und was das Schlimme ist, es handelt sich nicht etwa um das Geld von Speculanten, bei denen es heißt, wie gewonnen, so geronnen, und deren Verluste uns weniger an Herz und Nieren gehen würden, sondern um das Geld solider und zum großen Theil noch dazu kleiner Capitalisten, die sich ihre kleinen Vermögen ehrlich und sauer verdient und erpärt hatten.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß in diesem Jahre keine Lectüre mit so außerordentlichem Eifer und angustvollem Interesse betrieben worden ist, als die des Courszettels. Angefichts der ungeheuren Coursrückgänge, welche im Verlauf des letzten Jahres die überwiegende Mehrheit aller Speculationspapiere zu erleiden hatte, ist es erit an den Tag gekommen, in wie ungeheurer weite Kreise diese Papiere gedrungen sind. Jede Zeitung weiß davon ein Lied zu singen. Die zahllosen Fragen und Klagen aus Bevölkerungskreisen, in denen man taum Liebhaber von Speculationswerthen vermuthet hätte, haben erst ein

„Das ist allerdings ein triftiger Grund, aber ich möchte noch weiter fragen: Warum kannst Du ihn nicht lieben?“

Sie hätte gern geantwortet: „Warum liebst Du mich nicht?“ aber die Klugheit verbot es.

Deßhalb sagte sie: „Ich weiß es nicht. Du sagst ja immer, daß die Liebe Schicksal ist. Graf Brandner muß mir also wohl nicht bestimmt sein!“

Walter wußte nicht, was er darauf entgegnen sollte, es war ja so ganz sein eigener Standpunkt.

„Aber Gabriele,“ begann er wieder, „glaubst Du nicht, daß Du es mit der Zeit lernen könntest, ihn zu lieben?“

„Darüber habe ich noch niemals nachgedacht.“

„Nach meinem Urtheil ist er einer der liebenswerthesten Männer, die ich kenne,“ fuhr Walter fort. „Was hast Du an ihm auszufehen?“

„Ich?“ fragte sie erstaunt. „Nieber Walter, ich habe absolut nichts an Graf Brandner auszufehen.“

„Und warum kannst Du ihn nicht lieben?“

„Das ist doch etwas ganz Anderes. Wenn ich auch darin mit Dir übereinstimme, daß er einer der feinsten und gediegensten Männer ist, die ich kenne, so habe ich doch nie daran gedacht, ihn zu heiraten.“

„Gabriele,“ begann Walter wieder. „Du weißt, daß ich keine Complimente mache, aber ich wüßte kein Mädchen weit und breit, welches die Stellung einer Gräfin Brandner so gut ausfüllen würde, wie Du. Ich würde mich freuen, Dich in derselben zu sehen. Bedenke, welches Ansehen, welche Macht Du haben würdest, wie viel Gutes Du wirken könntest.“

Er sah nicht, daß Gabriele wie in heftigem körperlichen Schmerz zusammenzuckte, daß alle Farbe aus ihrem Antlitz entwich. Sie zog den Schawl fester um die Schultern.

„Frierst Dich?“ fragte er theilnehmend.

„Nein, wie könnte ich an einem so schönen Abend frieren! Ich höre aufmerksam zu, sprich nur weiter.“

Feuilleton.

Mußte es sein?

Roman von G. v. Berlepsch.

(16. Fortsetzung.)

Frau von Palm's Geburtstag wurde ein paar Tage später festlich begangen. Gabriele hatte einige nähere Bekannte zum Essen eingeladen, unter ihnen natürlich auch Walter. Die Gesellschaft war sehr animirt, doch blieben die Gäste nicht lange, da am Abend noch anderwärts großer Ball stattfand, an dem die meisten der Anwesenden theilnahmen. Gabriele hatte indeß die Einladung abgelehnt in der Hoffnung, daß Walter den Rest des Tages bei ihnen bleiben würde.

Die alte Dame war ermüdet und setzte sich in einen bequemen Sessel, um auszuruhen, wo sie bald über ihrer Zeitung einnickte.

„Laß uns auf den Balcon gehen,“ sagte Gabriele zu Walter, „die Luft in den Zimmern ist so schwül.“

Sie traten hinaus. Es war ein herrlicher Juni-Abend. Die Mondschiel stand am Himmel und die Sterne glänzten in mildem Licht. Die Luft war durchwürt mit Düften von Jasmin und Heliotrop.

Gabriele setzte sich und Walter stand neben ihr.

Er sah voll Bewunderung auf die herrliche Gestalt an seiner Seite. In dieser Beleuchtung erschien das Antlitz noch schöner, die Linien weicher und der Ausdruck milder und annuhtiger. Wenn ein Funken von Liebe in seinem Herzen gewesen wäre, diese Stunde hätte ihn zur Flamme entfachen müssen. Lange blieben sie stumm.

Gabriele hatte den Kopf an eine mit Rosen berankte Säule gelehnt, sie sah träumerisch vor sich hin.

„Wie schön doch solch ein Abend ist, Walter,“ sagte sie plötzlich. „Wie bedauerndwerth sind wir arme Menschen, die wir gezwungen sind, solche Stunden meist in geschlossenen, warmen Räumen zubringen!“

vollständiges Bild davon gegeben, wie weite Kreise durch die von mehreren Krachs begleitete finanzielle Krise betroffen worden sind.

Mit dem Krach der Spielhagen-Banken in Berlin fing es an und die Fortsetzungen ließen nicht lange auf sich warten. Auf den Zusammenbruch der Spielhagen-Banken folgte die Katastrophe bei der Kommer'schen und der Mecklenburg-Strelitz'schen Hypothekbank. Dann kam der Zusammenbruch der Actiengesellschaft Disserdingen-Dannenbaum, der große Krach der Dresdener Creditanstalt und die kleinere Katastrophe bei der Raupheimer Fabrik feuerfester und säurefester Producte. Und wer wollte behaupten, daß wir hiermit am Ende der finanziellen Katastrophen angelangt sind.

Aber neben diesen Hunderten von Millionen, welche bei diesen Zusammenbrüchen großer Unternehmungen verloren gegangen sind, gehen Verluste von ungezählten Millionen, von denen weniger gesprochen wird, weil sie weniger an die große Glocke gehängt werden. Nahezu alle Speculationswerthe, auch die Werthe durchaus solider Gesellschaften, haben namhafte Courseinbußen erlitten, einmal, weil in Folge der ungünstigen Conjunction und zum Theil auch in Folge fehlerhafter Geschäftsführung die Dividenden empfindlich zurückgegangen sind, und zweitens, weil die erschreckten Capitalbesitzer und besonders die kleinen Capitalisten, sich vielfach beeilt haben, ihren Besitz an Wertpapieren zu jedem nur irgendwie erträglichen Course loszuschlagen.

Ursache und Wirkung verschmolzen sich so miteinander. Die allgemeinen Courserückgänge riefen eine Panik unter den Capitalisten hervor und diese Panik unter den Capitalisten führte wiederum in Folge der dadurch herbeigeführten Verkäufe neue Courserückgänge herbei, die wiederum die Panik der Capitalisten verstärkte. Die Wirkung war und ist eine völlige Déroute auf dem Börsemarkt und bei dieser Déroute sind die soliden Capitalisten die Verlierer, die Speculanten die Gewinner.

Diese Einsicht sollte dazu führen, daß die Capitalisten, welche nun einmal die unglücklichen Besitzer speculativer Werthe sind, den Kopf nicht völlig verlieren. Wenn auch die ungünstige wirtschaftliche Conjunction, in der wir uns zur Zeit befinden, schwerlich so bald überwunden werden wird, so heißt es denn doch über das Ziel hinausschießen, wenn die erschreckten Capitalisten anfangen, jedes industrielle Unternehmen als oberfaul zu betrachten, und wenn sie deshalb bestrebt sind, lediglich aus dieser allgemeinen Furcht ihren Besitz an Wertpapieren mit den schwereren Verlusten loszuschlagen, welche ein Verkauf bei dem jetzigen Stand des Coursezettels mit sich bringt.

Wer ohne zwingende Gründe bei dem jetzigen Niveau der Course Werthe losschlägt, die als einigermaßen sicher zu betrachten sind, der nimmt den Verlust freiwillig auf sich, der ihm vielleicht bevorsteht, sich vielleicht aber auch vermeiden läßt. Es ist ja nicht zu leugnen, daß seitens unserer Bankwelt und auch seitens vieler industriellen Unternehmungen schwer gefährdet worden ist, und daß diese Sünden unserer nationalen Wohlstand tiefe Wunden geschlagen haben, aber der schwere Schaden, welcher angerichtet worden ist, wird dadurch nicht besser, daß die Capitalisten, und es sind besonders die kleinen, den Kopf verlieren und ebenso sinnlos verkaufen, wie sie früher gekauft haben. Wenn wir früher die soliden Capitalisten vor dem Erwerb von Speculationswertpapieren gewarnt haben, so möchten wir ihnen jetzt rathen, nicht blindlings und nicht ohne sachkundigen Rath einfach darauf los zu verkaufen. Vorsicht ist gewiß geboten, aber auch ruhig Blut ist nöthig!

Ein Dementi. Die „Pol. Corr.“ veröffentlicht folgendes Communiqué: Der k. u. k. Minister des Innern Graf Goluchowski hat bekanntlich in der österreichischen Delegation in Verantwortung einer Interpellation betreffend die Angelegenheit der angeblichen Massenausweisung aus den Staatswerken in Dessau erklärt, er wisse davon nichts, als das, was in einem Wiener Blatte gestanden habe. Man müsse annehmen, daß die Meldung nicht ganz richtig sei, da sonst der Gesandte ihm jedenfalls darüber berichtet hätte. Er habe übrigens den Gesandten sofort beauftragt, darüber Erhebungen anzustellen. Wenn die Meldungen auf Wahrheit beruhten, würde er, wie immer, bereit sein, alles Mögliche zu thun, um bei der betreffenden Regierung das Interesse der Leute zu vertreten. Er glaube kaum, daß es so sei, weil er sonst etwas davon wissen müßte. Er machte übrigens darauf aufmerksam, daß gerade während der Tagung der Delegation im vorigen Jahre die gleichen Nachrichten über Massenausweisungen aus den thüringischen Staaten verbreitet worden seien, die sich nachträglich als durchaus unrichtig erwiesen hätten. Anknüpfend hieran bemerkt die „Fürstlich Reuß-Geraer Zeitung“, sie habe schon einmal vor nicht langer Zeit auf Grund zuverlässiger Erkundigungen darauf hingewiesen, daß die zumeist in einem der Wiener Tagesblätter mitgetheilten Nachrichten über Ausweisungen österreichischer Untertanen aus thüringischen Staaten aus der Luft gegriffen sind und aus der heucheligen thüringischen Nachrichtenfabrik herrühren. Dem k. u. k. Gesandten in Anhalt ist, noch vor dem Erscheinen dieses Dementis eine Mittheilung des herzoglich Anhalt'schen Staatsministeriums zugegangen, welche die angeblichen Ausweisungen von österreichischen Arbeitern slawischer Nationalität aus dem Herzogthum, insbesondere aus dem staatlichen Betriebe als erfunden bezeichnet.

„Ich habe eigentlich schon so ziemlich Alles gesagt. Wenn ich Dich nur überzeugen könnte, wachst ein glückliches Los Dich an der Seite des Grafen erwartet. Er besitzt alle inneren und äußeren Vorgänge, er ist ein Ehrenmann durch und durch.“

„Ja, das gebe ich Alles zu, Walter.“

„Er wird eine glänzende Carrière machen und vielleicht eines Tages an der Spitze des Staates stehen.“

„Das glaube ich gern.“

„Und er hat Dich so lieb, Gabriele! Wie viele Jahre wirbt er schon um Dich, zwei oder drei? Er wird überhaupt nicht heiraten, wenn Du ihn nicht erhörst.“

„Hat er das gesagt? Dann muß er allerdings sehr an mir hängen. Bist Du beauftragt, Walter, für ihn zu werben?“

„Er hat mich, sein Fürsprecher zu sein,“ entgegnete Hofenstedt.

„Wie kam er dazu?“

„Er glaubte wohl, daß Du auf meinen Rath etwas geben würdest, da wir in einem so freundschaftlichen Verhältnis zueinander stehen.“

„Wie klug er ist!“ sagte Gabriele bitter; dann fuhr sie nach einer Pause fort: „Du fragst mich vorhin, warum ich den Grafen nicht lieben könnte. Wenn ich Dir nun die Frage zurückgäbe, Walter: warum kannst Du mich nicht lieben?“

„Ich könnte nur mit Deinen eigenen Worten antworten: Ich weiß es nicht. O Gabriele, wie schwer ist es mir, es auszusprechen! Ich habe Dich lieb mit der treuen, aufrichtigen Liebe eines Bruders und Freundes, aber die Liebe des Mannes zum Weibe kann ich Dir nicht entgegenbringen.“

„Ich bin eben nicht Dein Ideal,“ erwiderte sie traurig. „Verzeih“, was ich sagte, aber als Du so warm für einen Anderen eintrittst, da kamen mir die Worte auf die Lippen.“

„Sie bedürfen gar keiner Entschuldigung,“ sagte er.

„Es ist ja unser Schicksal, daß wir schweigen müssen,“ bemerkte sie, „und doch thut es mir nicht leid, gesprochen zu haben. Walter, willst Du mir nicht Dein Ideal beschreiben, damit ich es kenne, wenn ich ihm einmal begegnen sollte?“

„Wir wollen lieber von etwas Anderem reden,“ bat er.

Aber sie ließ sich nicht von ihm irren machen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Landtag von Istrien wurde sofort in seiner ersten Sitzung beschlußfähig gemacht, und zwar diesmal nicht von der slovenischen Minorität, sondern von der italienischen Majorität, die nach Abgabe eines Protestes den Sitzungssaal verließ. Der Protest richtet sich dagegen, daß der Landtag nach Capo d'Istria einberufen wurde. Sein gesetzmäßiger Sitz ist Parenzo. Trotzdem tagte der Landtag, weil die Verhältnisse in Parenzo den Slovenen nicht gefielen, in Pola und seit 1899 in Capo d'Istria. Im Jahre 1899 unterbreitete die damalige Regierung dem Landtage einen Gesetzentwurf, durch welchen der Sitz des Landtages nach Pola verlegt werden sollte. Die Vorlage kam wegen der Abstinenz der Slovenen nicht zu Stande, weil die zur Aenderung der Landesordnung erforderliche Beschlußfähigkeit nicht erzielt werden konnte. Auch im vorigen Jahre tagte der Landtag in Capo d'Istria, ohne daß seitens der italienischen Majorität nennenswerther Widerspruch erhoben worden wäre. Der Protest, welchen die Italiener jetzt eingebracht haben, ist aber von ganz ungewöhnlicher Schärfe, denn sie bezeichnen die Einberufung des Landtages nach Capo d'Istria als eine Beleidigung der Würde und als eine beabsichtigte demonstrative Verachtung der Landesvertretung. Die Konsequenz, welche die Italiener gezogen haben, das Verlassen des Landtages, ist, wie die „N. Fr. Pr.“ schreibt, ein Schritt von außerordentlicher Schärfe, der um so auffälliger ist, als sie unbestritten die Majorität im Landtage besitzen. Die Italiener in Istrien haben sich die Verlegung des Landtages unter Vadeni und unter Thun gefallen lassen, und auch im vorigen Jahre haben sie aus der Einberufung des Landtages nach Capo d'Istria keine Staatsaffäre gemacht. Man muß also annehmen, daß die Schärfe ihres jetzigen Auftretens auf die Entfremdung zurückzuführen ist, die seither zwischen den Italienern und Herrn von Koerber eingetreten ist und sich bereits im Reichsrathe geltend machte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Juni.

Nach Wiener Blättermeldungen hätte die ungarische Regierung die Einladung der österreichischen Regierung, an den Verhandlungen bezüglich des autonomen Zolltarifs theilzunehmen, dahin beantwortet, daß diese in die Verhandlungen erst im Herbst einzugehen seien. Nach Informationen der officiellen „Bud. Corr.“ ist die ungarische Regierung noch gar nicht in der Lage gewesen, die einschlägige Note der österreichischen Regierung beantworten zu können.

Der jugoslawische Abgeordnete Dr. Kramarj sprach am 23. d. in Deutscher Sprache über die politische Lage. Er war sehr pessimistisch und bezeichnete die Arbeitslosigkeit der letzten Monate lediglich als eine Episode. Das Zusammenarbeiten der Deutschen und Czechen auf wirtschaftlichem Gebiete sei ein Exempel dafür gewesen, was das Reich sein könnte, wenn nicht der nationale Haß wäre. Durch das Anwachsen des Radicalismus sei das Problem des nationalen Friedens fast unlösbar geworden. Er empfahl den Deutschen das Fallenlassen der deutschen Staatsprache und den gemeinsamen Kampf gegen Ungarn. Da treffen sich Deutsche und Czechen am leichtesten. Also der Ausgleich mit Ungarn möge „corrigirt“ werden, wozu eine starke parlamentarische Regierung nöthig sei.

Eine Deputation des Pariser Municipalrathes mit dem Präsidenten deselben, Dausset, kommt am Freitag zum Sokolofse nach Prag. Die czechischen Gemeinden und Corporationen wurden aufgefordert, den französischen Gästen auf allen Stationen einen festlichen Empfang zu bereiten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ wiederholt gegenüber den neuen Meldungen der Blätter, die mit dem Anzeichen der Eingeweihtheit Angaben über einzelne Tarifsätze des dem Bundesrathe zugegangenen Zolltarifentwurfes verbreiten, ihre frühere Feststellung, daß alle in der Presse aufgetauchten Mittheilungen über den Inhalt des neuen Zolltarifes auf willkürlichen Combinationen beruhen.

In Londoner diplomatischen Kreisen sieht man der Kaiserzukunft in Danzig nicht ohne Besorgniß entgegen. Man glaubt, daß zwischen Rußland und Deutschland Verhandlungen über eine Einigung bezüglich Chinas im Zuge sind, welche in Danzig ihren Abschluß finden sollen.

Zur Vorgeschichte der Begnadigung der russischen Studenten erzählt man noch folgende Einzelheiten: Die Mütter der unter das Militär gestellten Studenten haben vor Kurzem der Czarin Alexandra eine Petition um Freilassung ihrer Söhne unterbreitet. Die Petition, in literarischer Beziehung ein Meisterwerk, wurde in Tausenden von Exemplaren auch unter die Bevölkerung verbreitet und machte überall tiefen Eindruck. Der Czar hatte schon längst die Absicht, die Studenten zu begnadigen, nur wartete er die Entbindung der Czarin ab, um bei der Geburt eines Thronfolgers diese Gnade in noch höherem Maße walten zu lassen. Als eine Tochter zur Welt kam, wurde der Gnadenact in der gegenwärtigen Form erlassen.

Gegen sechs, im Zusammenhange mit dem Prozesse Sarafow inhaftirte Mitglieder des macedonischen Comités, darunter den Vicepräsidenten deselben, Davidow, wurde die Untersuchung eingestellt. Dieselben wurden freigelassen. Es verblieben sonach nur vier Mitglieder des Comités, darunter Sarafow, in Haft.

Der Sultan beauftragte den Ministerrath, die Lage an der türkisch-serbischen Grenze zu studiren und Maßnahmen zu treffen, um neuerlichen Vorfällen vorzubeugen.

Nach „Daily Mail“ wächst die Zahl der in die Kapcolonie einbringenden Büren rapid. Sie erhalten täglich Recruten und Pferde. Bei Colesburg wurden 500 Pferde erbeutet. Bei Alwalnorth ist das Land in ihrem Besitz trotz der dortigen Anwesenheit von circa 8000 Engländern.

Ueber das Gesecht bei Waterkloof, 30 englische Meilen westlich von Cradock, werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Die Recognoscirungs-Abtheilung der Midland-Mounted-Rifles, die zur Verfolgung Malans ausgesendet worden war, schlug am 19. d. M. bei Waterkloof ein Lager auf. Als der Burencommandant Kruging davon Nachricht erhielt, eilte er herbei, wartete aber mit dem Angriff bis zum Tagesanbruch, gerade als die englische Truppe sich zum Aufbruch anschickte. Die Büren überschütteten das Lager mit Geschossen. Das Gesecht dauerte 2 1/2 Stunden. Der Verlust der Engländer beträgt zehn Tode und elf Verwundete.

Vom 4. Juli an soll auf den Philippinen an Stelle der Militär-Verwaltung die Civil-Verwaltung treten. Zum ersten Gouverneur wurde der Richter Tart bestimmt.

Die Dienstzeit der Post- und Telegraphenämter.

Der Handelsminister erließ eine Verordnung, durch welche vom 1. Juli laufenden Jahres angefangen die Dienstzeit der provinziellen Post-, Telegraphen- und Telephonämter neu geregelt wird. Zugleich wird die sonntägliche Arbeitsruhe auch in der Provinz auf alle jene Feiertage (Neujahr, Oftermontag, Gründonnerstag, Frohnleichnam, Pfingstmontag, erster und zweiter Weihnachtstag, feiertag, ferner der 11. April und 20. August) ausgedehnt, auf welche sie in der Hauptstadt bereits ausgedehnt ist. Die Amtsstunden und der Parteidienst wird wie folgt geregelt:

A) Aufnahmehinst. I. Post. 1. An Wochentagen: a) bei ärarischen Postämtern und bei nicht ärarischen Postämtern I. und II. Classe, sowie bei allen mit Telegraph und Telephon verbundenen ärarischen und nicht-ärarischen Aemtern: von 8—12 Uhr Vor- und von 2—6 Uhr Nachmittags für alle Sendungen, jedoch für Anweisungs- und Postparcassen-Aufgaben nur bis 5 Uhr Nachmittags; — b) bei Postämtern III. Classe (die mit Telegraphen oder Telephon nicht verbunden sind) nach Maßgabe der Postgänge Vor- und Nachmittags zusammengekommen sechs Stunden zur Aufnahme aller Arten von Sendungen; die Anweisungs- und Sparcassen-Aufnahme dauert ebenfalls bis zur Schlußstunde der übrigen Sendungen; — c) bei ärarischen Postämtern mit allerstärkstem Verkehre, oder bei ärarischen Aemtern, wo aus localen oder öffentlichen Rücksichten die Ausdehnung der Amtsstunden begründet erscheint, kann der Aufnahmehinst. um höchstens eine Stunde verlängert werden; — d) bei Postämtern mit vollem Tagesdienste oder mit noch längerem Telegraphendienste ist in der Telegraphen-Aufgababtheilung die Aufgabe recommandirter Briefe auch in den Mittagsstunden (von 12 bis 2 Uhr) und in den Abendstunden (von 6 bis 9 Uhr) vorgeschrieben. — An Sonn- und Feiertagen: a) Bei den Aemtern sub I 1 a) von 9 bis 12 Uhr; b) bei den Aemtern sub I 1 b) zwei Stunden Vormittags. Während der Amtsstunden erstreckt sich die Aufnahme auf alle Arten von Sendungen ohne Ausnahme. Nachmittags feiert die Aufnahme, doch kann unter rücksichtsmwürdigen Umständen die Post- und Telegraphendirection bei einzelnen größeren Aemtern anordnen, daß das Amt auch an Sonn- und Feiertagen Nachmittags und Abends recommandirte Briefe aufnehme und Wertzettel abgebe.

II. Telegraph (Telephon). 1. An Wochentagen: Die Amtsstunden bestehen, dem Dienstcharakter des Amtes entsprechend: a) beschränkt (L) von 8—12 Uhr Vor- und 2—6 Uhr Nachmittags; b) halbtägig (C/2) von 8 Uhr Vor- bis 6 Uhr Nachmittags; c) ganztägig (C), (C/DL) von 8 Uhr (im Sommer von 7 Uhr) bis 9 Uhr Abends; d) halbnächtlich (N/2) von 8 Uhr Vormittags (im Sommer 7 Uhr) bis Mitternacht, ununterbrochen; e) Tag und Nacht (N) ununterbrochen. — 2. An Sonn- und Feiertagen: a) LC/2 und C/DL: halb 9 Uhr bis halb 12 Uhr Vormittags, 2—3 Uhr Nachmittags; b) CN/2 und N wie an Wochentagen. Telegraphenämter mit beschränktem Tagesdienste haben sich bei jenen Telegraphenämtern, deren Telegramme sie vermitteln, jeden Tag (auch an Sonn- und Feiertagen) zwischen 8 und 9 Uhr, behufs Uebernahme ihrer Telegramme, zu melden. In Städten, wo ein ganztägiges oder zu noch längerem Telegraphendienste eingerichtetes Hauptamt sich befindet, kann der Telegraphendienst der Filialämter an Sonn- und Feiertagen Nachmittags vollständig feiern, und es können diese auch von der Abendmeldung dispensirt werden.

B) Abgabedienst. Die Zustellung der Postsendungen und Telegramme bleibt an Wochentagen unverändert. Die Auszahlung der nicht mit dem Gelde zugestellten Postanweisungen und die Rückzahlungen der Postparcasse erfolgt während der für die Aufnahme der Postanweisungen und Sparcassen-Einzahlungen bestimmten Amtsstunden. Bei ärarischen Aemtern können für im Postamt zu übernehmende Sendungen (für Aemter, Schalter-Abonnenten) die Amtsstunden auch an Wochentagen beschränkt werden. An Sonn- und Feiertagen erfolgt die Zustellung der Postsendungen überhaupt Vormittags, und zwar die der Briefe höchstens zweimal, die der übrigen Sendungen einmal. Nachmittags werden bloß die Zeitungen zugestellt, und zwar dort, wo die Zustellung geordnet ist, durch die Zeitungsaussträger, an anderen Orten den im Postamt erscheinenden Parteien, zu welchem Zwecke, wenn die Budapester Zeitungen Nachmittags ankommen, das Postamt eine halbe Stunde nach Eintreffen der Post offen zu halten ist. Die Zustellung von Telegrammen und Expressbriefen erfolgt auch an Sonn- und Feiertagen dem Charakter des Amtes, beziehungsweise dem Postgange entsprechend.

C) Briefeinsammlung und innerer Dienst. Die sonn- und feiertägige Arbeitsbeschränkung erstreckt sich nicht auch auf den inneren Dienst, doch kann die Anzahl der Briefeinsammler dem Postgange entsprechend reducirt werden.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Die geehrten Eltern und Angehörigen unserer werthen Schüler und Schülerinnen, sowie unsere Freunde und Gönner werden höflich gebeten, einer musikalischen Production unserer Schule am nächsten Freitag den 28. Juni, Nachmittags von 5 bis halb 7 Uhr, im Musikvereine beizuwohnen. Einladungsarten werden nicht versandt. Das Programm wird 10 Nummern für Clavier, Violine und Gesang enthalten.

Victor v. Heldenberg.

Elsa v. Heldenberg.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Juni.

(Lieferung.) Eine Offert-Kundmachung der k. und k. Intendantz des 4. Corps in Budapest auf die Lieferung von Spitalwäsche (Tisch- und Handtücher, Wäschlein, Schürzen, Strümpfe u. s. w.) und Fußbekleidungen liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsichtnahme für die Interessenten auf. Die schriftliche Offert-Verhandlung findet am 10. Juli l. J. in Budapest statt. — (Kundmachung.) Die volkswirtschaftliche Commission des Hermannstädter Comitats erteilt an Besucher des am 1. August beginnenden 10-monatlichen Odbaukurses an der Mediacher Ackerbauerschule für das Lehrjahr 1901/1902 drei Stipendien zu 200 Kr. an solche befähigte Bewerber, die im Hermannstädter Comitatsamt zuständig sind. Gesuche sind bis 15. Juli 1901 an diese Commission (Hermannstadt Comitatsamt) einzureichen und ist denselben beizuschließen: a) der Nachweis der Befähigung zum Besuche des CurSES (Absolvirung der Mediacher Ackerbauerschule); b) das Zuständigkeitszeugniß.

(Frauenverein zur Unterstützung der ev. Mädchen-schule.) Um der Freude, daß seine drei Mädchen als die Ersten in die nächste Classe versetzt wurden, auch klingenden Ausdruck zu geben, übermittelt ein Unbekannter für die Anstalt, an welcher sie unterrichtet wurden, 10 Kr. als geringen Baustein-Tribut. Ein „Heil!“ den fleißigen Kindern, deren Vater so lebhaften Antheil an ihren Erfolgen nimmt und dem Vater unseren innigen Dank für sein Gedenken! Viele geringe Gaben steigern das Wachsen des Ganzen! — Josefina Vielz, Vereins-Vorsteherin.

(Citation.) Uebermorgen, 28. d., 9 Uhr Vormittags, werden im Frachtenmagazin der hiesigen Eisenbahnstation 2 Kisten Peronospora-Spizgen im Mehrbotwege verkauft werden.

(Abend-Unterhaltung.) Der hiesige kath. Gesellen-Verein veranstaltet nächsten Samstag den 29. d. im Glaspavillon des Hermannsgartens eine Abend-Unterhaltung. — Anfang 8 Uhr. — Entrée à Person 1 Krone; Familientarte für 3 Personen 2 Kronen 60 Heller. — Tanzmajchen für Herren à 60 Heller sind an der Cassa zu haben. — Etwas Spenden werden dankend angenommen und öffentlich quittirt, wobei das Reinerträgniß der Vereins-Cassa zufällt. — Die Unterhaltung ist mit Zutropfen verbunden. — Programm: 1. „Girt-Marsch von Drescher. 2. „Almenrausch und Edelweiß“, Ouverture von Bolzer, verstärktes Orchester unter gefälliger Mitwirkung einiger Dilettanten. 3. „Morgengefang“ von F. S. Rolle, Männerchor. 4. „Feuer ist schon

jo ein Jahr fungen von selhö“, h) Ritter Habu a) „Volkstlic Streichinstru 8. Gejang: von Fischer, Krappel“, vo und Franz aus der Dpa Männerchor fränzchen. — (M Donnersta Musik Nr. 7 Beginn 7 U — (G Gewitter hat E n d e r s e t h in der Man elegante Hal Gindernisse genommen k fräfte bechä Fräulein M stürmischen Fräulein M Rieffena unüberröf Herr Guib heiterung de große Ausst faltung hier — (D 6 Stück Blit und eine Bl — (D M u s e u m s Dieselbe kam Tagen best Diener eine — (D Vereines De von 10 bis zahlen Civa Eintrittsgeb — (M Museum im 1/11—1/1 Anmeldung für jede Be — (H vom 23. d. Ignac im Individuum ihren Kopf 220 Kronen der alten S nicht, ihn e — (H über ein, le eine brave durch Maß die bloße K in das Har erhalten. Die Diebin, die und rief ein in's Schube zubringen, wurde, der der Köchin wurde auch traurige S ihrer Mutter sich auf der abgechnitt Senation. Wienotär ist, wird m — (H gelegene Ge der Schaum Landwirth schönes und Opiz, um de Artillerie-Off Tagen, daß Verhältnis Citerne und seiner Schw einfind. U ihres Liebhe Seitenwaffe auf seine Die zu To entziehen; die Frau s sich dann i — (M Martin o am 24. Zu Vertreter d und der f Trauerfeier Guldigungs Franz S Loubet al — (H sammt ihre warden in Laval Ru staurant n dem die B wobei er et Oberleuten zupringen

jo ein Jahr“, Couplet aus der Bosse „Der Schnüffler“ von Held, gesungen von Otto Mafek. 5. Ungarische Lieder: a) „Ereszkedik le a felhő“, b) „Zugje koblünk hõ dala“, Männerchor. 6. „Ballade vom Ritter Habubrand“, gesungen von Herrn Franz Dudacsek. 7. Musik: a) „Volkslieder“, b) „Märchen“ von Komzaf, verstärktes Orchester für Streichinstrumente unter gefälliger Mitwirkung einiger Dilettanten. 8. Gesang: a) „Ade du lieber Tannenwald“ von Esfer, b) „Maidieb“ von Fischer, Doppel-Quartett. 9. „Der Zipfel-Zapfel“ von der Peter Krappel“, von Schild, vorgetragen von den Herren Ferdinand Greising und Franz Dudacsek. 10. Gesang: a) „Fort zog mein Liebster“, b) „Waldblut“, von F. W. Würfel, Männerchor. 11. „Mimosa-Walzer“, aus der Operette „Geisha“ von Sibney. 12. „Wandern“ von C. Barf, Männerchor. 13. „Binea-Galopp“ von Zieher. — Hierauf: Tanzfränzchen.

(Militär-Musik in Salzburg—Wizakna.) Morgen Donnerstag den 27. d. wird eine Abtheilung der k. und k. Regiments-Musik Nr. 2 im Schuller-Garten in Vizakna concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Circus Enders.) Das gestern Abends niedergegangene Gewitter hatte den Besuch der Benefice-Vorstellung des Fräuleins Beata Enders etwas beeinträchtigt. Die beliebte Beneficiantin, beim Erscheinen in der Manège freundlichst empfangen, war als Schulfreierin durch ihre elegante Haltung und Sattelfestigkeit sehenswerth; die zuletzt übersehten Hindernisse dürften in dieser Höhe von einer anderen Reiterin kaum genommen werden. In den übrigen Nummern waren die besten Circuskräfte beschäftigt und bemüht, das Publicum auf das Beste zu unterhalten. Fräulein Marianna erntete, wie immer, als kühne Parforce-Reiterin stürmischen Beifall, desgleichen die Musik-Excentriques, die Jongleuse Fräulein Rositta und die Gigerl-Excentriques. Herr Director Kieffenschank brillirte nicht nur als Pferdredresseur, sondern auch als unübertroffener fühner Hochseiler. Einen guten Abend hatte der Clown Herr Guido, welcher im Vereine mit den beiden August für die Erheiterung des Publicums bestens sorgte. Die zum Schluß aufgeführte große Ausstattungs-Pantomime „Mazepa“ ist in der gestrigen Ausstattung hier gewiß nie schöner gesehen worden.

(Diebstahl.) Von einem Fenster der Pempflingergasse wurden 6 Stück Blumen, und zwar eine Pelagonie, eine Liesel, zwei Eschblumen und eine Blattpflanze gestohlen.

(Die Gemäldesammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag von 11 bis 1 Uhr geöffnet. Dieselbe kann nach Verständigung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Tage von 80 Heller zu entrichten.

(Das naturwissenschaftliche Museum) im Hause des Vereines Harteneckgasse Nr. 1 ist an jedem Donnerstag und Sonntag von 10 bis 11 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet. An anderen Tagen zahlen Erwachsene 60 Heller und etwa sie begleitende Kinder 20 Heller Eintrittsgebühr. Die entsprechenden Karten verkauft der Hausmeister.

(Karpäthen-Museum.) Das siebenbürgische Karpäthen-Museum ist jeden Donnerstag und Sonntag Vormittags von 11—1/2 Uhr geöffnet. An anderen Tagen kann dasselbe nur nach Anmeldung bei dem Custos und gegen ein Eintrittsgeld von 1 Krone für jede Person besichtigt werden.

(Raubanfall.) In Klausenburg wurde in der Nacht vom 23. d. die siebzehnjährige, wohlhabende Obstverkäuferin Witwe Martin Ignác in ihrer Bude vor dem Sommertheater von einem unbekanntem Individuum angefallen. Der Räuber führte drei wichtige Streiche gegen ihren Kopf und ergriff dann, unter Mitnahme ihrer Baarhaft von 220 Kronen, die Flucht. Trotzdem die Passanten, durch die Hilferufe der alten Frau herbeigeklockt, sofort dem Räuber nachsetzten, gelang es nicht, ihn einzuholen. Die Verletzungen der Frau Ignác sind gefährlich.

(Falscher Verdacht.) Die Klausenburger Blätter berichten über ein, leider nicht seltenes Polizeistückchen. Die dortige Polizei ließ eine brave Frau D. Sz., die einst bessere Tage gesehen hatte und nun durch Maschinenstricken für den Unterhalt ihrer Familie sorgen muß, auf die bloße Verdächtigung einer Köchin hin, verhaften. Die Frau war in das Haus des Bürgermeisters gekommen, um dort Bestellungen zu erhalten. Die Köchin des Bürgermeisters glaubte jedoch, in ihr eine Diebin, die vor kurzem eine ihrer Bekannten bestohlen hatte, zu erkennen, und rief einen Wachmann herbei, der sie zuerst zur Polizei und dann in's Schubhaus führte. Dort mußte sie 6 Stunden lang unter den Dirnen zubringen, worauf sie dem Polizeihauptmann Glemér Kossja vorgeführt wurde, der sie in rüder Weise behandelte. Nach der Einvernehmung der Köchin stellte sich die Unschuld der Frau D. Sz. heraus, und sie wurde auch sofort freigelassen. In ihrem Heim spielte sich indeß eine traurige Scene ab. Ihre kränkliche Tochter, die erfahren hatte, was ihrer Mutter zugestoßen war, nahm sich den Fall so zu Herzen, daß sie sich auf dem Boden erhenkte. Zum Glück wurde sie noch rechtzeitig abgeholt und gerettet. In Klausenburg erregt die Affaire große Sensation. Der Polizeihauptmann Kossja, der übrigens städtischer Wicenotär und nur intermittisch mit der Leitung der Polizei betraut ist, wird wahrscheinlich in sein früheres Amt zurückversetzt werden.

(Ein Drama auf dem Lande.) Die nächst Lugos gelegene Gemeinde Szekus war am 23. d. — wie „M-g“ berichtet — der Schaulapf eines blutigen Familiendramas. Der dortige romanische Landwirth Georg Dpiz ehelichte in seinem achtzehnten Lebensjahre ein schönes und reiches Bauernmädchen. Im October vorigen Jahres mußte Dpiz, um seinem Militär-Präsenzdienste Genüge zu leisten, zum Divisions-Artillerie-Regiment nach Lugos einrücken. Dort erfuhr er vor einigen Tagen, daß seine junge Gattin mit einem Bauernburschen ein sträfliches Verhältniß unterhalte. Er entfernte sich ohne Erlaubniß aus der Caserne und ging zu Fuß nach Szekus, wo er sich unerwartet im Hause seiner Schwiegermutter, die mit seiner Gattin gemeinsam Haushalt führte, einfand. Als er in's Zimmer trat, fand er seine Gattin in den Armen ihres Liebhabers, des Jwon Garuca. Er zog seine scharfgeschliffene Seitenwaffe und ermordete den Schänder seiner Ehre. Dann ging er auf seine Schwiegermutter los und spaltete ihr den Schädel entzwei. Die zu Tode erschrockene Gattin Dpiz's wollte dem Tobenden die Waffe entreißen; es kam zu einem Kampfe auf Leben und Tod, schließlich stürzte die Frau zu Tode verlegt blutüberströmt zu Boden. Der Mörder meldete sich dann selbst bei seinem Regimentscommando.

(Trauergottesdienste.) In den Beinhäusern von San Martino und Solferino wurden am 24. d. für die in der Schlacht am 24. Juni 1859 Gefallenen Trauergottesdienste gehalten, denen die Vertreter der Behörden, der österreichisch-ungarische Consul in Venedig und der französische Consul in Mailand beiwohnten. Bei dem der Trauerfeier folgenden Banket wurde unter lebhafter Aclamation beschloffen, Guldigungs-Telegramme an Ihre Majestäten den Kaiser und König Franz Josef und König Victor Emanuel, sowie an den Präsidenten Loubet abzuenden.

(Unfälle.) Vorgestern wurde eine Virelsauer Einwohnerin sammt ihrem Kinde auf dem Felde vom Blitz getödtet. — Aus Großwarden wird vom 24. d. geschrieben: Der Honvéd-Hauptmann Baron Laval Nugent fuhr gestern Nachts mit seiner Gattin von einem Restaurant nachhause. Unterwegs scheuten die Pferde und der Kutscher, dem die Zügel entglitten waren, stürzte vornüber zwischen die Pferde, wobei er einen Rippenbruch und andere schwere Verletzungen erlitt. Dem Oberlieutenant Szepessy, der mit auf dem Wagen saß, gelang es, herabzupringen und die Pferde zu bändigen. — In Kriritein hat der

Jäger Hugo Mraz beim Reinigen des Jagdgewehres, angeblich aus Unvorsichtigkeit, seine vierjährige Schwester erschossen. — Der ehemalige amerikanische Consul in Pretoria, Adalbert Hay, ein Sohn des Staatssecretärs Hay, fiel in Newhaven in Connecticut aus dem Fenster eines Hotels und war sofort todt. Er hatte, während er nach einem mit seinem ehemaligen Schulfreunden verbrachten Abend in seinem Zimmer an's Fenster trat, um zu rauchen, augencheinlich das Uebergewicht bekommen und stürzte auf die Straße. — Der Dambruch bei Vochontas (Virginien) erfolgte, nachdem ein Wolkenbruch und ein dreißigstündiger Regen niedergegangen war. Der Schaden wird auf mindestens 2 Mill. Dollars geschätzt. Der Telegraphen- und Telephonverkehr ist unterbrochen. — Laut einem Telegramm aus Noonote in Virginien ist ein aus dem Westen kommender Personenzug, der am 23. d. Abends gegen 12 Uhr fällig war, in Folge des Dambruches bei Vochontas erst am 24. d. Früh 5 Uhr in Noonote eingetroffen. Einige Reisende, die mit diesem Zuge ankamen, glauben, daß die Zahl der bei dem Dambruches Ertrunkenen hundert nicht übersteigt.

(Religiöser Wahnsinn.) Aus Preßburg wird vom 24. d. berichtet: Große Panik rief heute Mittags in der Franziskaner-Kirche ein Hüzar hervor, der, nachdem er gebeichtet und communicirt hatte, seinen Säbel zog und damit auf die Gläubigen losging. Nur mit Mühe gelang es, den Tobenden zu bändigen und ihn in's Militärspital zu bringen; dortselbst wurde constatirt, daß er an religiösem Wahnsinn leide. — Eine weitere Depesche meldet: Der geistesgestörte Hüzar, der Julius Roth heißt, unterhielt mit einem Preßburger Mädchen seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß; das Mädchen ehelichte jedoch vor mehreren Tagen einen Anderen. Seit dieser Zeit verfiel Roth in Trübfinn und betete fortwährend. Nach der Weidte fiel er den Caplan Cservenka an und jagte ihn zum Entsetzen der Gläubigen in die Sacristei. Nach längerem Kampfe gelang es dem Lieutenant des 71. Infanterie-Regiments Doorjak, dem Rasenden die Waffe zu entreißen. Roth wurde gebunden in's Spital gebracht.

(Kampf mit Räubern.) Am 22. d. Nachts drangen Räuber in den Pusta-Est-Läßler Meierhof des Gutsbesizers Edmund Simon und führten acht Schafe und vier Ferkel, sowie einen Wagen und Pferde weg. Die von dem Vorfall benachrichtigten Gendarmen stießen zufällig Tags darauf gegen Mittag im Wajser Walde auf die Räuber. Es entwickelte sich ein Kampf, wobei einer der Räuber Namens Franz Bugyi erschossen wurde. Die beiden anderen Namens Alexander Szonta und Selpál wurden verwundet und verhaftet. Auch der Gendarm Emerich Nikola wurde verwundet.

(Musik und Fern.) In der Torontoer Gemeinde Bóskaf ereignete sich ein merkwürdiger Fall. Der Pope, der zufällig sehr zeitlich am Morgen an der Kirche vorbeiging, fand zu seinem Schrecken die Hühner offen und die heiligen Altargeräthe im Sanctuarium auf dem Boden zerstreut. Es wurde bald festgestellt, daß von den kostbaren Geräthen keines fehlte. Die Gendarmerie constatirte, daß die Kirchenhühner nicht gewaltsam geöffnet worden war und da außer dem Pope nur noch der Glöckner Jovan Mihai einen Schlüssel zur Kirche hat, war es leicht zu eruien, daß der Glöckner aus Gewinnlust die Kirche für einzelne abergläubische Dorfsassen zu nächtllicher Zeit öffnete und ihnen gewisse Geräthchaften zu ihren Zwecken überließ. In der kritischen Nacht wurden 3. B. alle Glocken mit Bändern geschmückt; einige Tage früher wuschen zwei Romaninnen sämtliche Glocken ab und schütteten das Wasser aus den Thurmfenstern nach allen vier Weltgegenden. — Aus Wiyto-Szent-Miklos schreibt man: Der in der Orttschaft Verhicz wohnhafte Grundbesitzer Peter Wiko erhielt einen Brief, in dem sich 1400 Kronen hätten befinden sollen. Als Wiko den ordnungsmäßig versiegelten Brief öffnete, fanden sich darin nur Papierstreifen vor. In Folge telegraphischer Verständigung traf der Gelbhaber mit dem nächsten Zuge hier ein und erlegte das Geld. Der Beamte des Aufgebers, der das Geld unterschlagen hatte, wurde verhaftet. — Der vom Brünner Landesgericht gegen den gewesenen Leiter der Vereinigten Streichgarn-Spinnerei in Brunn Ebnard Ballatsch erlassene Steckbrief besagt, daß der Currentire in dieser Eigenschaft 129.000 Kr. defraudirt hat.

(Kunst-Mittheilungen.) Die Hamburger Bürgerschaft bewilligte in der letzten Abend-Sitzung für das Stadt-Theater eine jährliche Subvention von 5000 Mark auf zehn Jahre. Das ist für das reiche Hamburg recht wenig, wenn man bedenkt, wie viel Breslau zahlt, und welcher Unterschied in den Ansprüchen der Breslauer und Hamburger besteht. — Gogol's Novelle „Wiji“, die von Elsa von Schabelski zu einem Theaterstück verarbeitet worden ist, hat dem russischen Componisten Janowski den Stoff zu einer dreiactigen Oper gegeben, die bereits fertig ist. Das Libretto hat der Componist selber geschrieben. — Einen Disput mit dem Grafen Leo Tolstoi über 25 Thejen hatte — wie russische Blätter melden — vor Kurzem der Amerikaner Havrel. Die Anschauungen der beiden Herren sollen diametral entgegengesetzt gewesen sein. Während des Disputes machten die Begleiter des Amerikaners kinematographische Aufnahmen, um die Bilder später in Amerika vorführen zu können. Das ist echt americanisch! Herr Havrel kam wahrscheinlich im Auftrage Barnums; unter den zahlreichen Naturuntern, die in der großen „Schau“ gezeigt werden, werden wir vielleicht auch den disputirenden Tolstoi zu sehen bekommen.

(Der Hungerkünstler Succi) hat wieder einmal Appetit — auf's Faßen. Er theilt mit, daß er während der Ausstellung in Genua dreißig Tage lang mit Bewilligung der hohen Obrigkeit und vor den Augen des verehrlichen Publicums zum Besten der Armen sein bekanntes Hungerexperiment wiederholen wird. Ein Comités von Ärzten und Studenten und zwei „wirkliche“ Carabinieri werden ihn fortwährend unter Controle halten. Viel Vergnügen!

(Attentat auf einen Abbé.) Aus Paris wird vom 19. d. berichtet: Heute Morgens 6 Uhr celebrirte Abbé Fouchard von der Congregation der Töchter der Weisheit eine Messe. Während er am Altar kniete, näherte sich ihm von rückwärts eine schwarz gekleidete, tief verschleierte Frau und führte mit einem eisernen Hammer zwei kräftige Hiebe nach dem Kopfe des Abbé. Der Geistliche brach bewußtlos zusammen. Die Attentäterin, welche fliehen wollte, wurde verhaftet. Sie heißt Marie Amossé, ist 40 Jahre alt und war früher Nonne im Kloster St. Silba. Sie beschuldigte den Abbé, daß er ihre Entfremdung aus dem Orden verursacht habe. Der Zustand des Abbé ist gefährlich.

(Feuer im Sultansharem.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Während der Sultan schlief, entstand im Harem, in einem anstoßenden unbewohnten Zimmer Feuer. Die Feuerwehr löschte den Brand in einer halben Stunde. Trotz der eingeleiteten Untersuchung konnte die Ursache der Entstehung nicht festgestellt werden. Der Sultan befindet sich in großer Angst; er sprach gegenüber den Vöschaftern von Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Rußland, die er in Audienz empfing, von der Gefahr, in der er geschwebt habe.

(Der Kampf der Japaner gegen das Opium) wird mit großer Entschiedenheit geführt. Das Journal der Amerikanischen Medicinischen Vereinigung behauptet, daß die japanischen Behörden den Mißbrauch des Opiums in China geradezu als eine der Ursachen für den Niedergang des großen Reiches betrachten und die Uebertragung des Laßers auf ihr eigenes Land mit jedem möglichen Mittel zu verhindern suchen. Dieses Bestreben macht sich mit solcher Stärke geltend, daß eine Anzahl japanischer Kulis, die im Kriege gegen China zur Verwendung gekommen waren und sich dort dem Opiumgenuß ergaben, von dem japanischen Befehlshaber, vor den sie gebracht wurden, nicht die Erlaubniß zur Rückkehr nach Japan erhielten, sondern sammt und sonders aufgehängt

und erschossen wurden, damit sie ihr Laster nicht in Japan einführen könnten. Es besteht in dieser Beziehung ein großer Interessengegenstoß zwischen Japan und England, indem dieses in Folge der indischen Opium-Production ein vom sittlichen Standpunkte freilich verwerfliches Interesse an der Blüthe des Opiumhandels besitzt. Das genannte Organ macht darauf aufmerksam, daß dieser Gegenstoß vielleicht zu einer Störung des Einvernehmens zwischen Japan und England führen könnte.

(Ueber einen schrecklichen Fall von Kannibalismus) wird in den australischen Zeitungen berichtet. Das Schiff „Angola“ erlitt auf der Fahrt von Manila nach Singapore Schiffbruch. Nach den Mittheilungen eines der zwei Ueberlebenden, eines gewissen Johannsen, war der Name des Capitäns Cooker und die Mannschafft nebst Officieren bestand aus 19 Mann. Sechs Tage nach der Abfahrt von Cavite lief die „Angola“ auf ein ödes Riff auf. Zwei Matrosen ertranken, die übrigen Leute blieben vier Tage auf dem Wrack. Dann wurde beschloffen, das Schiff zu verlassen, da man fürchtete, die Lebensmittel würden zur Neige gehen, ehe ein Schiff in Sicht käme. Es wurden zwei Fische gebaut. Auf dem größeren befanden sich 12 Mann und die übrigen 5 waren auf dem kleineren. Nachdem sie einen Tag lang zusammen getrieben waren, verloren die Leute auf dem größeren Floß das kleinere außer Sicht und sahen es nie wieder. Das große Floß trieb tagelang mit dem Winde und der Strömung, und die Lebensmittel wurden bedenklich ab. Am 25. Tage war die Lage der Leute eine verzweifelte. Eine Zeit lang hatten die Leute versucht, ihr Leben zu verlängern, indem sie das Leder ihrer Schuhe kauten. Vorüberreitender Seetang wurde aufgesucht und verzehrt. Zwei der Leute wurden wahnsinnig und sprangen in's Meer. Ein französischer Matrose sprang auf und ergriff eine Art, mit der er den Schädel des ersten Maat spaltete und den Mann auf der Stelle tödtete. Er stürzte sich dann auf den Leichnam, um ihn zu verschlingen. Die Anderen jedoch entrieffen ihm demselben und warfen ihn über Bord. Der Mörder des ersten Maat griff zum zweiten Male zu der Art und stürzte sich auf den Capitän; bevor er jedoch zum Schlege ausholen konnte, kam ihm der zweite Maat mit einer Art zuvorn und schlug ihn zu Boden. Der Erzähler zögerte an dieser Stelle und meinte, er könne sich nicht mehr an viel erinnern, gab jedoch zu, daß die Matrosen einen Theil der Leiche des Franzosen verzehrt hätten. Weitere 17 Tage seien sie dann in schrecklichster Lage und unter den unbeschreiblichen Qualen getrieben. Einer nach dem anderen sei wahnsinnig geworden und gestorben. Der Capitän sei am 28. Tage erlegen, und schließlich seien nur zwei übrig geblieben. Das Floß mit den zwei Ueberlebenden trieb bei der Insel Doubi an, wo die Leute in schrecklichem Zustande von einigen Malaien gefunden wurden.

(Ein 129-jähriger Amerikaner.) Seinen 129. Geburtstag feierte diese Tage, wie aus Newyork gemeldet wird, Noah Raby, der seit vielen Jahren Inwasse eines Armenhauses in New-Jersey ist. Raby ist in Nord-Carolina vor der amerikanischen Revolution geboren und ist der einzige noch lebende Amerikaner, der die Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung noch miterlebt hat. Er erzählt, daß er sich noch erinnert, George Washington in Yorktown sprechen gehört zu haben. Der Greis raucht stark und war bis vor Kurzem ein mäßiger Trinker. Er war niemals verheiratet und hat noch alle geistigen Fähigkeiten, aber seit Kurzem ist er sehr schwach geworden und schläft fast beständig.

(Kleine Mittheilungen.) Aufgefungen wurden zwei Gänse; abgeholt von der städtischen Polizeihauptmannschafft.

Neueste Nachrichten.

Röln, 25. Juni. Ein rheinisches Blatt erfährt aus der Umgebung Krüger's, dieser habe auf die Reise nach Amerika endgültig verzichtet. Krüger begibt sich morgen nach Rotterdam, wo er mit allen Ehren empfangen werden und zwei Tage verweilen wird. Dann denkt er, falls nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, während des Sommers den Aufenthalt in Silberjuni nicht mehr zu unterbrechen. Alle anderen Reisepläne Krüger's sind damit aufgegeben.

Original-Telegramme.

Budapest, 26. Juni. Die Leipziger Bank gilt als verloren. Die Nachricht von der Insolvenz verbreitete sich wie ein Lauffeuer; der heimische Platz ist schwer erschüttert.

Berlin, 26. Juni. Der Empfang Krüger's durch den Kaiser findet nicht statt.

Fremden-Liste

vom 26. Juni.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Dr. Mica sammt Gattin, Advocat, von Fogaras; Schön, Hauptmann, von Déva; Groß, Gastwirth, von Szepi-Szent-György; Taslon sammt Gattin, Artist, Kraus, Beck, Steiner, Kaufmann, Weiß, Fuchs, Kaufleute, von Budapest; Dr. Marcus, Affessor, Misautia, Privatier, von Szula; Danca, Popp, Privatiere, Bunea, Advocaten-Gattin, von Großwarden; Sonntag, Bojits, Kaufleute, von Wien.

Hotel Meher. Dr. Graffer sammt Familie, Advocat, von Mühlbach; Mikolovics, Bergwerks-Beamter, von Petrovzent; Lörs, Unterrichter, von Abudhanya; Conora, Pfarer, von Boholoz; Jngener, kön. Richter, von Salathya; Horn, Kaufmann, von Cassel; Lapadat, Kaufmann, von Berlin.

Hotel Habermann. Dähler sammt Familie, Artist, von Budapest. Hotel Wihain. Lening sammt Gattin, Kaufmann, von Jassy; Smole, Zeichner, von Agram.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Juni.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Juni.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities prices.

N.-Z. 8023/1901.

[615] 1-1

Kundmachung.

Das hohe k. und k. Reichs-Kriegs-Ministerium hat mit Erlaß vom 25. Februar l. J., Zahl 660/II, Folgendes verfügt:

Jene nichtactive Mannschaft, welche erwiesenermaßen die Zustellung der Einberufung zur Waffenübung durch eigenes Verschulden vereitelt, beziehungsweise durch eigenes Verschulden zur Waffenübung nicht eingedrückt ist, hat diese Waffenübung in der **Dauer von 4 Wochen** nachzutragen, respective ist zur nächsten Waffenübung in der Dauer von 4 Wochen heranzuziehen.

Hermannstadt, am 30. Mai 1901.

Der Magistrat.

Sz. 2162/1901.

[611] 1-1

tlkvi.

Árverési hirdetményi kivonat.

„Albina“ takaré- és hitelintézet végrehajtónak Coticofana Luca végrehajtást szenvedő elleni végrehajtási ügyében alírt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről ezennek közírté tétetik, hogy 157 Kor. 28 fillér tőkekövetelés és járuléki behajtása céljából a kerületéhez tartozó a feleki 599. sz. tjkvben Coticofana Luca nevére irt A. 1. 3, 4, 6, 7, 10-12, 15, 19-21, 24, 27, 29-32, 35, 37, 39-41, 46, 47, 50. és 51. rendsz. alatti 1232, 1233, 1679, 2299, 3260, 3300, 4457, 5299, 6085, 7725, 9544, 9545, 9952, 10165, 11229, 12605, 12607, 13075, 13206, 13302, 13316, 14315, 14649, 15116, 16459, 16795, 17641, 18522a,

18807, 18808, 19721, 20797. hr. sz. ingatlanok a 1155/96. tjkvi számú végzéssel Coticofana Luca szül. Josofa Parasciava javára C. 1. alatt bekebelezett élethossziglani élvezeti jogot, és pedig a 1232, 1233. ház, udvar és kert 800 Korona és a többi külsőséget képező ingatlanok összesen 947 Korona kikiáltási árban esetleg azon alól is az **1901. évi július hó 22-ik napjának** délelőtti 9 órájakor Felek község hivatali helyiségében nyilvános árverésen el fognak adatni.

Árverezni szándékozók tartoznak az egyenként, azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok becsárának 10%-át készpénzben, vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. november hó 1-én 3333. sz. alatt kelt m. kir. igazságügyi-ministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. évi LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Nagy-Szeben, 1901. évi április hó 9-én.

A kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság.

Munteán, kir. törv. bír.

Z. 5448/1901.

[616] 1-1

Kundmachung.

Auf Grund des §. 7 des Statutes über das Hundehalten wird den p. t. Hundebesitzern in Erinnerung gebracht, daß die **Hundesteuer für das II. Semester 1901** in der Zeit vom **1. bis 30. Juli einzuzahlen** ist.

Derjenige Hundebesitzer, welcher es versäumt, innerhalb der obigen Frist seinen Hund zu versteuern, begeht eine Uebertretung und wird mit einer Geldstrafe bis 40 Kronen bestraft werden.

Die Einzahlung der Hundesteuer erfolgt Fleischer-gasse 2, 1. Stiege rechts, Thür 2, in den üblichen Amtsstunden.

Hermannstadt, den 26. Juni 1901.

Die städtische Polizeihauptmannschaft.

Sz. 5867/1901.

[608] 2-3

Pályázat.

Dolmány községben — lemondás folytán — a községi jegyzői állás **üresedésbe jött** és annak betöltése céljából pályázat hirdettetik ki.

A kellően felszerelt pályázati kérvények folyó **évi július hó 10-éig** alólirottul beadandók.

Nagy-Szeben, 1901. június 23-án.

A jár. főszolgabíró helyett: **Putkovski Guido,** szolgabíró.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 28. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Juon Besariu und Genossen in Großschauern. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 2. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse der Regine Fredel und Genossen in Hammerdorf. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 22. Juli (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften der Luca Coticofana in Fred. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Auforderungen.

Vom Karlsburger Bezirksgerichte an die Witwe nach Peter Jhvaß, zur Tagfahrt am 4. Juli zu erscheinen.

Vom Sarlauer Bezirksgerichte an Soica Linka, ferner an Grebla Candit, zur Tagfahrt am 5. Juli zu erscheinen.

Vom Szellistauer Bezirksgerichte an Maria Rufa, zur Tagfahrt am 16. August zu erscheinen.

Vom t. öf. Notar in Desz an Josef Baijero, zur Tagfahrt am 28. September zu erscheinen.

Vom Kronstädter Gerichtshofe an Sarah Goltzer, ihren Aufenthalt bis 23. Juni 1902 befanntzugeben.

Kundmachungen.

Vom Maros-Bajarehelter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Josef Gajnar in Maros-Bajarehely aufgehoben wurde.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Luowig Weisgerum in Elisabethstadt aufgehoben wurde.

Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß Michael Mostowicz aus Holvitalag und Karl Roja aus Buzas-Bocfard unter Curatel gestellt wurden.

Vom Dezerer Gerichtshofe, daß Maria Rozma geb. Dvira aus Cicio-Mihalsfalva unter Curatel gestellt wurde.

Vom Dezerer Bezirksgerichte, daß Peter Jhvas aus Vitagos-beref unter Curatel gestellt wurde.

Zu verkaufen ein neuer Damenschreibtisch zu mäßigem Preise.

Näheres Poschengasse 7. (610) 2-2

Praktikant findet Aufnahme in der **Modewaaren-Handlung Julius Wermescher,** Grosser Ring 13. (568) 3-3

Wohnung,

bestehend aus **1 Cassen, 1 Hofzimmer, Küche, Keller, Aufboden, zu vermieten.** — Auskunft in der Administration dieses Blattes. (613) 1-1

Eine sächsische Frau

oder **älteres Mädchen** wird zur **Aushilfe in der Hauswirtschaft für die Tageszeit** gesucht. Näheres: **Drei-Eichenstrasse 5.** (614) 1-4

„Jungenwald-Wirthshaus.“
Naturreiner 1900-er Großkorkelthaler Tischwein (Kleinfelker) 1 Liter **30 kr.**
Reichhaltige Weinkarte! Dreher'sches Exportmärzen-Bier!

H. Aronsohn's officielles Reisebureau
Fahrkarten-Stadtbureau der k. ung. Staatsbahnen **Kronstadt.**
Officielle Ausgabestelle von **zusammenstellbaren Fahrscheineften** (Rundreisekarten), welche nach Wahl der Reisenden zusammengestellt werden können und gegenwärtig zu Reisen aller Art, als: Vergnügungs-, Bade-, Studien-, Geschäftsreisen etc. am **allerbilligsten, bequemsten und zweckmäßigsten** sind. Fahrscheinefte nach allen größeren Bahn- und Schiffstationen von **Oesterreich, Deutschland, Schweiz, Belgien, Holland, Rumänien** und dem **Oriente** können in der **kurzesten Zeit** (1-3 Stunden) zusammengestellt werden, nach **Italien, Frankreich, England, Rußland**, sowie nach allen **anderen Ländern** sind in 3-5 Tagen erhältlich.
Gepäckaufnahme und Abfertigung. — Reservierung von Schlafwagen.
Auskünfte und Reise-Kostenberechnungen gratis.
(Bei brieflichen Anfragen ist Retourmarke beizuschließen)
Telegramm-Adresse: **Aronsohn.** (612) 1

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

117. Jahrgang.

Verlag des Neuen und alten Hauskalenders und des Wandkalenders.

Erachtet täglich, Tage nach Sonn- Prämmerat in Lo Ganzjährig . . . Halbjährig . . . Vierteljährig . . . Monatlich . . . Mit Zustellung im Haus monatlich Einzelne Num. Mit Postbe im Juli Halbjährig . . . Vierteljährig . . . im August Halbjährig . . . Vierteljährig . . . für die Redaction Friedrich Manuscrite werb gefüllt; unconfirmit genant

„Hermannstä . . . Da mit Zeitung v. m beginnt, erlaunt nahme höflich Die Bra In Loc 10 Kr. — 5 Kr. — 1 Kr. 70 — 2 Kr. — der „Herm Die neue Der Behr anderen Genera den König Ca Augenblick, wo Nacht sich geht Sie erinnern, Anschluß N nehmen das i indessen mit de daran erinnert Entree der M und mit dazu zehungen zwit Der Einr russischen Hofes hier besondere daß der russisch jede mögliche das Prestige de Storchaffaire ge stellen. In W Stellung der D nach Petersburg mit großer Be legentlich der I gingen dahin, es auch durch hat, verlieren t Entwicklung d der österreichis fördern vermag Auffassung des ob der russische die ruhige Ent Eine sehr Novibazar, D Depeschen der sei vollständig

„Beschreib ihn und mir i „Das läßt „Wenn D die dem Wilde gewiß können.“ „Vielleich kommene Zeichn zartfühlend und zurückhaltend, e ist es, was mir „Und dan warf Gabriele ei „Ja, ich gemein fesselte, meinen Begriff aber der Haupt Kindes, der doo ahnen läßt.“ „Gabriele, welche in die T „Es thut an die Zeit er zu feiern; er i Walter i